Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 12

Artikel: Die liberalen Jesuiten
Autor: Mächler, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411685

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gar nicht auf Befehl einer Uniform. Wenn er nun sieht, dass andere Menschen sich diesem Befehl widersetzen, wird auch er . . .»

Es ist aussichtslos, sich mit Füsilier Christus weiter auseinandersetzen zu wollen. Der Grossinquisitor kürzt also das Verfahren ab und gibt das Wort dem amtlichen Verteidiger.

Der Veiteidiger:

«Es dürfte dem Hohen Gerichtshof nicht entgangen sein, dass sich der Angeklagte in der Vernehmlassung derart verworren ausdrückte, dass angenommen werden muss, er sei nicht in vollem Besitz seiner geistigen Kräfte. Ich gebe Ihnen hiemit das Ergebnis der psychiatrischen Untersuchung bekannt: bei Füsilier Christus handelt es sich um einen Menschen von durchschnittlicher, eher mittelmässiger Intelligenz, der sich seiner Handlungen durchaus bewusst ist. Dagegen deuten bestimmte religiöse Schwärmereien, die zum Teil fast an religiösen Wahnsinn grenzen, darauf hin, dass eine volle Zurechnungsfähigkeit nicht besteht. Füsilier Christus kann also für seine vaterlandsfeindliche Haltung nicht restlos verantwortlich gemacht werden.

Ich ersuche Sie deshalb, für meinen bereits zweimal wegen des gleichen Vergehens vorbestraften und in jeder Beziehung einsichtslosen Klienten Nachsicht walten zu lassen. Da keine Anzeichen einer Sinnesänderung bestehen, bitte ich Sie um ein mildes Urteil. Um dem Angeklagten und uns eine vierte peinliche Verhandlung zu ersparen, beantrage ich, Jesus Christus aus der Armee auszuschliessen.»

So wird denn nach langer Diskussion beschlossen, Füsilier Christus wegen kommunistischer Propaganda, wegen Gotteslästerung, Schwächung der Wehrkraft und Verschleuderung von Bundesmitteln — er hatte als Rekrut einen Uniformknopf verloren — zu vier Monaten Gefängnis und zum Ausschluss aus der Armee zu verurteilen. Von einer Kreuzigung sieht man vorläufig noch ab.

Diese Episode nach der Wiederkunft des Erlösers kann sich so ziemlich überall abgespielt haben: in Amerika, in Russland, Deutschland, Israel, Aegypten, Grönland, Mali, Kenya, Dahomey, Beludschistan und wie diese Länder alle heissen mögen.

Möglicherweise sogar in der Schweiz.

J. Stebler

Die liberalen Jesuiten

Die Jesuiten haben sich in letzter Zeit das Ansehen von Fortschrittsfreunden zu verschaffen gewusst. Prof. Dr. Erich Brock anerkennt sie als solche in einem Aufsatz über die Jesuiten in der Schweiz, der in der «Tat» vom 28. September dieses Jahres erschienen ist. Eine Haupttendenz der vom «Apologetischen Institut» in Zürich, einer Jesuitengemeinschaft, herausgegebenen Zeitschrift «Orientierung» ist nach Brock «entschlossenes Eintreten für einen liberaleren Kurs der Kirche». Der Verfasser erinnert dann nachdrücklich an die durch Kirchenlehre und Ordensregel gesetzten Schranken dieses Kurses, jedoch ohne dessen Wert radikal in Frage zu stellen. Gänzlich ignoriert wird das Fragwürdige der jesuitischen Fortschrittlichkeit in einer Betrachtung des «Schweizerischen Beobachters» zur Enzyklika «Humanae vitae» (Nr. 19 vom 15. Oktober 1968). Die massivste Kritik an der Enzyklika, wird da ausgeführt, sei von Jesuiten gekommen, und diese hätten sich damit zum Vorrang des persönlichen Gewissens vor der kirchlichen Lehrauffassung bekannt. «Das Schlagwort vom Kadavergehorsam», so lautet die Schlussfolgerung, «kann im Kampf gegen die ‚bösen Jesuiten' heute von keinem vernünftigen Menschen mehr benützt werden.»

Demgegenüber meine ich, das Schlagwort vom Kadavergehorsam sei so lange berechtigt, als die Satzungen des Ignatius von Loyola für den Jesuitenorden gültig sind. In diesen Satzungen lesen wir: «Alles (was uns befohlen wird) sollen wir für gerecht halten; jede entgegenstehende Meinung und Absicht sollen wir in einem gewissen blinden Gehorsam verleugnen, und zwar soll dies geschehen in bezug auf alles, was vom Oberen angeordnet wird, wo nicht definiert werden kann, dass irgend eine Art von Sünde vorliegt. Jeder soll überzeugt sein, dass, wer unter dem Gehorsam lebt, sich von der göttlichen Vorsehung durch die Oberen lenken und leiten lassen soll, als sei er ein Leichnam, der sich hierhin und dorthin auf jede Weise tragen und legen lässt; oder als sei er der Stab eines Greises, der demjenigen, der ihn hält, wo und wie er immer auch will, dient . . .»

Der Kadavergehorsam ist also nicht ein von den Jesuitengegnern erfundenes Schlagwort, er ist der Jesuiten eigenste Losung. Er wird in den Satzungen und in einem besonderen Lehrbrief des Ordensgründers, «Ueber die Tugend des Gehorsams», noch näher umschrieben, von den Generalen und den namhaftesten Theologen des Ordens unablässig eingeschärft, und die Heerscharen der Ordensmitglieder haben ihn im Lauf der Geschichte fanatisch befolgt. Die Einschränkung betreffend definierbarer Sünde ist praktisch bedeutungslos. Im Anhang zu seinen «Exerzitien» schreibt Loyola: «Damit wir der katholischen Kirche ganz gleichförmig sind und mit ihr ganz übereinstimmen, müssen wir, wenn etwas unseren Augen weiss erscheint, was die Kirche als schwarz definiert hat, dies gleichfalls für schwarz erklären.» Wenn einem solcherart das eigene Urteil verwehrt ist, so kann man auch nicht beurteilen, ob etwas Befohlenes definierbare Sünde sei oder nicht. Die Kirche aber wird nach jesuitischer Auffassung je durch den Oberen repräsentiert, dessen Urteil und Befehl demnach unwidersprechlich sind.

In den Satzungen verankert ist auch der besondere Gehorsam gegen den Papst. Täglich, heisst es da, solle der Jesuit erwägen, «dass diese gesamte Gesellschaft und die einzelnen Mitglieder unter dem Befehl unseres heiligsten Herrn, des gegenwärtigen Papstes, und anderer römischer Päpste, seiner Nachfolger, in treuem Gehorsam Gott Kriegsdienst leisten.» Allerdings sind die Interessen und Ambitionen des Ordens zeitweilig in Widerspruch zu denen der Päpste geraten, und es konnte dann zu Konflikten bezüglich der Gehorsamsleistung kommen. Doch wurde solches tunlichst verschleiert, und im grossen ganzen ist die Linie der päpstlichen Lehre und Politik innegehalten worden. Bei der vom «Beobachter» erwähnten Kritik an der Enzyklika «Humanae vitae» handelt es sich keineswegs um eine offizielle Stellungnahme des Ordens. Die kritisierenden Jesuiten sind Einzelne, die von der Ordensleitung rasch zum Schweigen gebracht oder ausgeschlossen würden, wenn sie ein gewisses opportun scheinendes Mass der eigenen Meinungsäusserung überschritten.

Wahrhaft liberal ist nur, wer es grund-

sätzlich ist. Der Liberalismus derer, die sich durch Gelübde zum antiliberalsten Autoritätsglauben verpflichtet haben, kann nur Heuchelei oder Gedankenlosigkeit sein. Würde in den Satzungen der Jesuiten das Prinzip des unbedingten Autoritätsglaubens und Gehorsams durch das Prinzip der Denkfreiheit ersetzt, so wären sie keine Jesuiten mehr. Die derzeitige liberale Welle mag aus taktischen Ueberlegungen hervorgegangen sein, hauptsächlich aus dem Bestreben, im Hinblick auf die bolschewistische Gefahr die katholische Kirche den nichtkatholischen Christen bündnisfähiger erscheinen zu lassen, d. h. nach dem Aergernis der Enzyklika vom liberalen Schein zu retten, was zu retten ist. Dagegen mag es ein gutgläubiges Liberalisieren einzelner Jesuiten geben, die sich über die Unvereinbarkeit von Gehorsamsprinzip und Geistesfreiheit einfach keine Gedanken machen. Uebrigens wird mit der Stellungnahme zur Enzyklika eine alte Tendenz der jesuitischen Moraltheologie fortgeführt: man gönnt dem Volk eine freiere Moral, wenn es nur punkto Glauben und ökonomisch nutzbarer Kirchentreue fest am Gängelband bleibt.

Eins muss zu etwelcher Entlastung der Jesuiten gesagt werden: sie haben das Gehorsamsprinzip zwar auf die Spitze getrieben, aber nicht erfunden. Die bedenkenlose Bereitschaft des Erzvaters Abraham, auf angeblichen Gottesbefehl seinen Sohn Isaak zu schlachten, war die Vorbedingung dafür, dass Gott die Juden zu seinem auserwählten Volk machte (1. Mose 22). Gehorsam ist der moralische Leitbegriff des Alten Testaments, vor allem der grundlegenden Bücher Mose — angeblich Gehorsam gegen Gott, tatsächlich gegen den machtgierigen Priester. Ungehorsam gegen den Priester wird mit dem Tode bestraft (5. Mose 17,12—13), wodurch sozusagen das ganze Volk zu einem passiven Jesuitentum gepresst wird. Das Neue Testament scheint den mosaisch-gesetzlichen Gehorsam hinter sich zu lassen. Weil es aber keine offene, vernunftmässige Kritik an ihm übt und weil die Sprache Jesu und der briefeschreibenden Apostel nicht weniger autoritär ist als die der alttestamentlichen Propheten, konnte das Gehorsamsprinzip auch in der christlichen Kirche Geltung erlangen. Es wurde in ihr, unter kräftiger Beihilfe der eschatologischen Gerichtsdrohungen, zum Werkzeug eines weltweit ausgreifenden priesterlichen Machtwillens. So konnte sich auch kein wirksamer Widerspruch regen, als Ende des 16. Jahrhunderts durch den Jesuitenprovinzial Ludwig Mansonius kolportiert wurde, einer heiligmässigen Jungfrau, einem seiner Beichtkinder, sei in der Jesuitenkirche zu Neapel Christus selber erschienen und habe ihr bestätigt, dass er von den Mitgliedern «seiner» Gesellschaft vor allem blinden Gehorsam fordere. Der auf andere Christuserscheinungen zurückgehende Jesuitenglaube, dass ausnahmslos alle, die als Mitglieder der Gesellschaft Jesu sterben, in den Himmel kommen, ist das Pendant dazu.

Hitlerisches und anderes Unheil, das der blinde Gehorsam, die absolute Disziplin in der Profangeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts angerichtet hat, ist vom «Schweizerischen Beobachter» in seiner Ausgabe vom 15. September (Nr. 17) in Erinnerung gerufen worden. Der betreffende Artikel, betitelt «Die erste Pflicht heisst Disziplin!», schliesst mit einer entschiedenen Verneinung der absoluten Disziplin. Und einen Monat später macht sich der gleiche «Beobachter» zum Anwalt derer, die einer absoluten Autorität absolute Disziplin geloben! Er und andere Organe kämpfen wacker gegen allerhand weltliche Missstände, sind aber sehr nachsichtig oder auch blind gegen jene Uebel, die sich, um das Licht der Vernunft fernzuhalten, in eine Aura vermeintlicher Heiligkeit hüllen. Noch ist die Einsicht selten, dass es mit der Menschenwelt nicht wesentlich bessern kann, solange falsche, verderbliche Grundsätze einer halben Milliarde Menschen als Inbegriff der Sittlichkeit gelten und von der öffentlichen Kritik verschont bleiben. Robert Mächler

Der aufrechte Gang

Der Mensch wird allgemein als das Tier gekennzeichnet, das aufrecht geht. Gerade dies sei der wesentliche Unterschied. Durch den aufrechten Gang sind die Hände freigeworden, so dass Handarbeit möglich werden konnte. Dies hat zur Entstehung des Werkzeuges als allererster Beginn der Technik geführt. Das bearbeitete Werkzeug, das anderes bearbeiten kann, war bereits der Beginn, die Natur zu ändern (nicht erst seit Marx). Man kann sagen, dass dies das Entstehen des technischen Menschen, des homo faber gewesen ist. Der aufrechte Gang war daher sicherlich eine notwendige Bedingung für die Menschwerdung; er ist aber nicht hinreichend dazu. Man erkennt dies daraus, dass auch andere Tiere aufrecht gehen, nämlich alle Vögel und das Känguruh; Versuche hierzu zeigt schon der Bär und natürlich unser drolliger Verwandter, der Affe; auch das Eichhörnchen benutzt die Vorderfüsse zum Aufmachen von Nüssen, ohne deshalb schon Mensch genannt werden zu können.

Ausser der Fähigkeit, die Hände zu benutzen, gehört auch das Verständnis und die Zielsetzung bestimmter Handlungen dazu. Man muss sich vorstellen können, was aus der Handbenutzung (eben dem «Handeln») entstehen soll. Das sind geistige Fähigkeiten. Diese sind ebenso notwendige Bedingungen für das Menschsein. Ohne Denken, das zum Wesen des Menschen gehört, kann eine gezielte Handlung nicht ausgeführt werden.

Greifen und Denken als ererbte, eigenständige existentielle Fähigkeiten zusammen ermöglichen die Bildung von Werkzeugen und damit die Technik.

Technik allein als Verbindung von Hand und Geist erschöpft immer noch nicht das Wesen des Menschen ganz. Zwar sind die hierdurch entstandenen Leistungen bewundernswert gross. Hand und Geist führten zur leichteren Ueberwindung der uns von der Natur auferlegten Unbillen, wie Kälte, Dunkelheit, Unwetter und Krankheiten. Sie führten auch zur besseren Verständigung unter den Menschen durch Erhöhung der Geschwindigkeit im Reiseverkehr, durch Schrift, Druck, Radio und Fernsehen. Sie führten aber auch zu schwerwiegenden Nachteilen, wie Verschärfung der Waffen, grösseren Gefahren im Verkehr, zur Wasserverschmutzung, Luftverpestung, zum Lärm und zu unnatürlicher Lebensweise durch Genussmittel, Uebernächtigungen, Ueberarbeitungen, Rauschgiften. Man muss sich daher fragen, ob nicht über Hand und Geist noch etwas für das Menschsein erforderlich ist, das diese Nachteile der Aenderung der Natur mindestens einschränkt. Hand